

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich danke für die Einladung, an dieser Stelle einige Worte zu Fritz Riedel sowie dem letzten Ort seines Lebensweges, dem Zuchthaus Brandenburg-Görden, zu sprechen und seiner zu gedenken.

Es war heute vor 75 Jahren, am 21. August 1944, als Fritz Riedel seinen letzten Gang antreten musste. Zum Tode verurteilt wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ ließ ihn die nationalsozialistische Justiz in Brandenburg an der Havel mit dem Fallbeil hinrichten. Fritz Riedel ist einer von insgesamt 2.032 Männern, die zwischen dem 1. August 1940 und dem 20. April 1945 im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet wurden. Nach Berlin-Plötzensee ist Brandenburg damit die NS-Justiz-Hinrichtungsstätte mit den meisten Todesopfern auf reichsdeutschem Gebiet. Sie wurde im Sommer 1940 eingerichtet, als die Kapazitäten für die Hinrichtungen in Plötzensee nicht mehr ausreichten.

Denn zwischen 1933 und 1945 sprachen zivile Gerichte des NS-Staates, darunter der berüchtigte Volksgerichtshof, ca. 16.500 Todesurteile aus. Durch die Wiedereinführung der Militärgerichtsbarkeit im Jahre 1934 kamen hierzu noch ca. 30.000 Todesurteile, die durch militärische Gerichte gefällt wurden. Insbesondere nach dem deutschen Überfall auf Polen schnellte die Anzahl der Verurteilung zur Hinrichtung in die Höhe. Waren es bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs ca. 660 vollzogene Vollstreckungen, fielen zwischen 1939 und 1945 wenigstens 45.000 und demnach 96% aller Todesurteile.

Mit 604 Personen stellten die Verurteilten nach §5 der Kriegssonderstrafrechtsverordnung, die sogenannten Wehrkraftzersetzer, die größte Gruppe der Hinrichtungsoffer Brandenburg-Gördens. Des Weiteren verloren 378 Männer in Brandenburg ihr Leben, weil sie aufgrund der „Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode verurteilt worden waren. Unter ihnen befanden sich auch Fritz Riedel und seine Mitstreiter.

Fritz Riedel wurde am 1. März 1903 in Berlin geboren. Er wuchs gemeinsam mit seiner jüngeren Schwester Martha bei der Mutter auf, die ihre Kinder alleine durchbringen musste. Aufgrund der wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie war der junge Fritz gezwungen, sich nach Beendigung der Volksschule eine Arbeit zu suchen, ohne eine berufliche Ausbildung absolvieren zu können. Für einige Jahre war er in einer Gießerei beschäftigt, bis er 1929 – wie so viele andere Menschen in der Wirtschaftskrise auch – als 21-jähriger seine Anstellung verlor und für einige Jahre arbeitslos blieb. In diese Zeit fiel seine Entscheidung, sich dem Berliner Arbeitersportverein TV Fichte anzuschließen. Dieser Sportverein war ein Sammelbecken für sozialistisch oder kommunistisch gesinnte Personen, die aufgrund ihrer politischen Überzeugung aus anderen Sportvereinigungen ausgeschlossen worden waren. Dies führte auch zu einem nahezu umgehenden Verbot des Vereins als „kommunistische Vereinigung“ im Zuge der sog. „Reichstagsbrandverordnung“ von 1933.

Über den Arbeitersportverein kam Riedel aber früh in Kontakt mit politisch gleichgesinnten Menschen. Zu diesen zählte Josef Römer, genannt Beppo, der ab 1932 Redakteur und Herausgeber der Zeitschrift „Der Aufbruch“ war. Das Blatt war eine KPD-finanzierte, monatlich erscheinende Publikation, die eine Rekrutierung von Anhängern des Nationalsozialismus für die eigene Sache anstrebte und ebenfalls schon 1933 verboten worden war. Der Kontakt zwischen Römer und Riedel riss nicht ab, obwohl Römer schon 1933 einige Monate inhaftiert gewesen und zwischen Juni 1934 und Sommer 1939 Häftling im Konzentrationslager Dachau war.

Riedel selbst stand ab 1934 wieder in Arbeit, zunächst bei der AEG in Treptow, wo er den noch heute sehr bekannten Sportler und Widerständler Werner Seelenbinder, kennenlernte, ab 1938 als technischer Angestellter bei den Luftfahrttechnischen Werken in Kreuzberg. Einen entscheidenden Wendepunkt nahm Riedels Leben im Sommer 1939, als der kurz

zuvor aus Dachau entlassene Römer ihn davon überzeugte, vor dem Hintergrund des sich anbahnenden Krieges aktiv gegen das nationalsozialistische Regime zu werden. Riedel hatte schon 1932 vereinzelt Zuarbeiten für die Redaktion des „Aufbruch“ übernommen und Römer vor dessen zweiter Verhaftung im Juni 1934 versteckt. Nun aber sollte seine konspirative Rolle größer werden. Es bildete sich eine Widerstandsgruppe um Römer heraus, die ab 1940 das Mitteilungsblatt „Informationsdienst“ herausbrachte. Das Blatt enthielt Meldungen und Kommentare zur aktuellen militärischen Situation und beschrieb die Ziele der Widerstandsgruppe um Römer. Sie strebte den Aufbau eines sozialistischen Staates nach einem Sturz der nationalsozialistischen Diktatur an. Fritz Riedel unternahm im Rahmen seiner Widerstandstätigkeiten Reisen in andere deutsche Städte, um Kontakte zu möglichen Mitstreitern aufzubauen und um den „Informationsdienst“ zu streuen. Unter aktiver Mitwirkung seiner Frau Getrud stellte Riedel auch immer wieder die gemeinsame Wohnung für konspirative Treffen zur Verfügung. Zu wichtigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Gruppe zählten auch Riedels Schwester Martha und deren Mann Fritz Butte.

Im Mai 1941 entstand aus dem Zusammenschluss der Gruppen um Römer und Willy Sachse, der eine eigene Gruppe im Wedding geleitet hatte, die „RAS“, die Revolutionäre Arbeiter und Soldaten-Gruppe. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 nutzten die Widerständler Funksender, um Informationen über die militärische Lage an sowjetische Stellen weiterzugeben. Gleichzeitig beschafften sie sich Waffen. Im Herbst 1941 knüpften sie Kontakte zu Widerstandsgruppen um Robert Uhrig und Walter Budeus, mit denen sie sich zusammenschlossen. Fritz Riedel gehörte jetzt der organisatorischen Leitung des Netzwerkes an. Die Ausweitung der Tätigkeiten erhöhte aber auch das Risiko, entdeckt zu werden. Da Riedel im Januar 1942 zur Wehrmacht eingezogen wurde und er seine Widerstandsaufgaben daher abgeben musste, wurde Ende Januar 1942 ein Treffen der führenden Köpfe des Netzwerks anberaumt. Es sollte das letzte bleiben. Durch lange Beobachtung der Aktivitäten war es der Gestapo gelungen, mehrere Spitzel in das Netzwerk einzuschleusen. Ab Februar 1942, nur wenige Tage nach dem letzten Treffen, folgte eine groß angelegte Verhaftungswelle, bei der die Gestapo mehr als 200 Personen festnahm. Riedel wurde in einer Kaserne in Rathenow verhaftet und von dort nach Berlin gebracht. Gemeinsam mit Robert Uhrig und weiteren zehn Personen wurde er vor dem Volksgerichtshof wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ und „landesverräterischer Begünstigung des Feindes“ angeklagt.

Ferner heißt es in der Anklageschrift: „Die Angeklagten haben sich in der Zeit von 1938 bis 1942 in Berlin und anderen Orten des Inlands als Funktionäre einer aus Kommunisten und sonstigen Staatsfeinden bestehenden illegalen Organisation betätigt. Sie haben in zahlreichen Zusammenkünften und Besprechungen über die Arbeit und den Aufbau der Organisation teilgenommen, bei der Bildung von Betriebs- und anderen illegalen Gruppen mitgewirkt, Beiträge gezahlt oder kassiert, kommunistische Propaganda getrieben und Gesinnungsgenossen geworben. Ferner haben sie Hetzschriften [...] hergestellt, zum Lesen oder zur Verbreitung angenommen und weitergegeben.“

Bis zur Eröffnung des Prozess vergingen zwei Jahre, in denen Riedel in verschiedenen Anstalten einsaß: im Gefängnis in Moabit, im Zuchthaus Landsberg und zuletzt, während der Zeit seines Prozesses, im Strafgefängnis Plötzensee. Der Prozess vor dem Volksgerichtshof gegen Fritz Riedel, Robert Uhrig, Walter Budeus, Willy Sachse u.a. währte vom 5. bis zum 7. Juni 1944. Er endete mit der Todesstrafe gegen alle zwölf Angeklagten.

Wenige Wochen nach der Urteilsverkündung am 29. Juni 1944 wurde Fritz Riedel aus dem Zuchthaus Plötzensee in das Zuchthaus Brandenburg-Görden überstellt, wo er die Zugangsnummer 1264/44 erhielt. Die zum Tode Verurteilten wurden auf den Zugangslisten des Zuchthauses in Brandenburg mit kleinen Kreuzen markiert. So war den diensthabenden Strafvollzugsbeamten direkt ersichtlich, dass es sich um einen „Todeskandidaten“ – wie die

zum Tode Verurteilten im damaligen Jargon genannt wurden – handelte. Diese teilten nicht den Haftalltag der Gefangenen mit Zeitstrafen. Sie durften ihre Zellen nicht verlassen, keinen Kontakt zu anderen Leidensgenossen aufnehmen und waren Tag und Nacht an den Handgelenken gefesselt. Nur zum Essen, zum Waschen und bei der seltenen Gelegenheit eines Besuches wurden ihnen die Fesseln abgenommen. Auch ihre letzte Handlung vor der Hinrichtung, das Schreiben eines Abschiedsbriefes, musste mit gefesselten Händen ausgeführt werden.

Am 21. August 1944 – heute vor 75 Jahren – hatte das Warten auf die Hinrichtung für Fritz Riedel ein Ende. Die Vollstreckung war angeordnet worden, der Scharfrichter Wilhelm Röttger mit Gehilfen bestellt. Gemeinsam mit Riedel mussten an diesem Tag 20 weitere Männer in Brandenburg-Görden ihren letzten Weg antreten. Nur in Holzpantinen und mit Häftlingshose bekleidet, das Oberteil lediglich über die Schultern gelegt, wurden die 21 Männer zum Hinrichtungstrakt geführt und nacheinander in den Vollstreckungsraum gebracht.

Fritz Riedel war der 14., der an jenem Tag den Hinrichtungsraum betreten und vor einem Tisch mit Vollstreckungsbeamten Haltung annehmen musste. Nach Verlesung der Urteilsformel und der endgültigen Ablehnung eines Gnadengesuches, erhielt der Scharfrichter die Beauftragung zur Vollstreckung des Urteils. Erst in diesem Moment wurde der schwarze Vorhang, der dem Verurteilten den Blick auf die Guillotine verwehrte, zurückgezogen. Die Gehilfen zogen ihm das Oberteil von den Schultern, legten ihn auf die Richtbank, hielten die Arme fest und fixierten den Kopf mit einem Holzbügel. Der Scharfrichter betätigte dann den Hebel, der das Fallbeil aus seiner Halterung löste. Der Leichnam wurde anschließend dem Städtischen Krematorium in Brandenburg an der Havel zur Einäscherung und anonymen Bestattung übergeben.

Zwischen der Bestätigung des Todesurteils durch einen Beamten der zuständigen Staatsanwaltschaft und der Vollstreckung mit dem Fallbeil waren nur wenige Sekunden vergangen. Vor Fritz Riedel waren neben einigen anderen schon Robert Uhrig, Walter Budeus, Kurt Lehmann und Willy Sachse aus dem Leben geschieden. Riedels Hinrichtung folgten dann diejenigen fünf weiterer Mitglieder der Uhrig-Römer-Gruppe sowie zweier weiterer Männer, die der sogenannten Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung für schuldig befunden worden waren. Die letzten Gedanken Fritz Riedels galten vermutlich seiner Familie, insbesondere seiner Ehefrau. Gertrud Riedel war selbst verhaftet, aber nach kurzer Zeit wieder freigelassen worden. An Gertrud gerichtet war auch der Abschiedsbrief Riedels, den ich nun verlese:

„Meine liebe, arme Gertrud! den 21.8.1944

Heute Vormittag, elf Uhr, hat meine letzte Stunde geschlagen. Eben wurde mir mitgeteilt, daß das Gnadengesuch abgelehnt ist. Wundere Dich nicht über die Schrift, denn ich schreibe mit gefesselten Händen. Es ist mir im Gedenken an Dich und Euch alle schwer ums Herz, aber sonst bin ich ruhig. Es ist schon, wie ich seit Jahren geahnt, daß ich diesen Krieg nicht überlebe, und zwar fünf Minuten vor Schluß – das ist meine Tragik.

Ich bin Dir für alles Gute und Schöne dankbar bis in den Tod. Ich weiß auch, daß Du und Ihr alle mich nicht vergessen werdet, und das macht mich froh bis zuletzt. Es wird gedrängt, ich soll mich beeilen. Es küßt Dich, liebes Weib, zum letztenmal Dein Fritz

Es küßt Euch alle, liebe Mutter, Mieze, Marta, Walter, Ruth, Fritz, die Kinder, Vater und alle Geschwister Euer Sohn und Bruder Fritz.

Liebe Gertrud, einen letzten Gruß auch an meine Eltern und Geschwister und ihre Familien. Ich danke allen für ihre Liebe und alles Gute. Meine Gedanken sind bei Euch bis zuletzt.
Fritz“

Josef „Beppo“ Römer wurde am 25. September 1944 – fast genau einen Monat nach Fritz Riedel, Robert Uhrig und Willy Sachse – in Brandenburg hingerichtet. Insgesamt waren es

über 70 Todesurteile, die an Mitgliedern der Widerstandsgruppen um Uhrig und Römer vollstreckt wurden. Die letzte in Brandenburg fand am 20. April 1945 an Paul Hinze statt, der an diesem Tag gemeinsam mit 27 weiteren Männern hingerichtet wurde. Die Brandenburger Hinrichtungsstätte wurde nach diesem Tag nicht mehr genutzt. Eine Woche später, am 27. April 1945, befreiten Einheiten der Roten Armee die ca. 3.500 einsitzenden Gefangenen des Zuchthauses Brandenburg-Görden, darunter noch wenigstens 160 „Todeskandidaten“.

Die ehemalige Hinrichtungsstätte des Brandenburger Zuchthauses wurde auf Initiative von befreiten Gefangenen schon Ende der 1940er Jahre zu einem Gedenkort umgebaut und wird bis heute als solcher genutzt. Im letzten Jahr hat die Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden eine Dauerausstellung zur Geschichte der Strafanstalt eröffnet und in diesem Zusammenhang die ehemalige Hinrichtungsstätte behutsam neu gestaltet. Zum ersten Mal sind nun in einer Projektion die Namen aller Hinrichtungsoffer in Brandenburg-Görden zwischen 1940 und 1945 einsehbar. Unter ihnen befindet sich selbstverständlich auch der Name Fritz Riedels. Zu einem Besuch dieses Ortes und der Dauerausstellung laden wir Sie herzlich ein.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.